

**Sommer-Predigtreihe 2018**

**Unser Vater**

**Reformierte Kirchgemeinde Zofingen**



*„Das Unser Vater ist das wahre christliche Gebet und der Wasserkrug oder Eimer, mit dem aus dem Brunnen der Gnade - aus Jesus Christus - diese Gnade geschöpft und ins Herz gefasst wird“*

aus dem Berner Synodus 1532, Grundlegendokument der Berner Reformation

**Unser Vater im Himmel, Geheiligt werde dein Name**  
**Samuel Dietiker 8. Juli - Kirche Strengelbach**

**Unser Vater im Himmel**  
**Geheiligt werde dein Name.**

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen

Liebe Gemeinde

kürzlich wachte ich im Bett auf, weil die Glocken unserer Kirche läuteten. Ich erschrak: habe ich verschlafen? Ist es schon 7 Uhr? Doch als ich mir die Augen rieb, merkte ich, dass es draussen noch dunkel war. Und mein Wecker zeigte 2 Uhr in der Nacht an. Was ist los mit unsern Glocken? Die läuten mitten in der Nacht. Ich muss sie sofort stoppen.

Ich sprang aus dem Bett – suchten den Kirchenschlüssel in der Schublade – rannte im Pijama aus dem Haus – unter dem Dach durch zum Eingang der Kirche – zu unserer modernen neuen Schiebetür. Die war aber geschlossen. Und sie blieb auch geschlossen, als ich den Schlüssel drehte. Dass sie ausgerechnet jetzt eine Panne hatte!

So rannte ich zur Seitentür. Aber da passte mein Schlüssel nicht ins Schloss. Also weiter. Die Treppe runter zum untern Eingang des Kirchgemeindehauses. Aber auch da. Mein Schlüssel passte nicht. So rannte ich weiter. Zu den beiden Notausgängen des Kirchenraums. Bei beiden rüttelte ich vergebens an der Tür und der Schlüssel – ja ich hatte den Kirchenschlüssel dabei – passte trotzdem nicht.

Als ich beim Kirchturm ankam wurde ich von zwei Scheinwerfern geblendet. Ein Polizeiauto fuhr auf den Parkplatz. Wie sollte ich denen nur erklären, warum ich hier im Pijama stand. Im selben Moment merkte ich, dass die Glocken ja schwiegen. Was sollte ich also zu meinem Verhalten sagen? Kalter Schweiss lief mir über den Rücken. Wie komme ich nur aus dieser peinlichen Situation raus? – Aber ich musste nichts mehr sagen: denn bevor die Polizisten bei mir waren, erwachte ich – und, ja es stimmte: Ich hörte nichts. Die Glocken läuteten nicht mehr. Es war 10 nach 2. Ich vermute, dass einige von Ihnen schon ähnliche Träume hatten. Sie mussten vielleicht in Ihrem eigenen Haus etwas dringend erledigen oder im Geschäft – aber

sie fanden die Tür nicht oder hatten keine Schlüssel. Das sind Traumbilder. Sie können verschiedene Bedeutungen haben.

Heute möchte ich diesen Traum als ein Bild für das nehmen, was viele Menschen dem Beten gegenüber empfinden.

Mit Gott reden, kann eine tiefe Sehnsucht sein. Es gibt Menschen, die in sich verzweifelt nach einer Tür suchen, nach einem Zugang zum Gespräch mit Gott, nach einem Eingang zu Gott selbst. Aber manchmal findet sich die Tür nicht, oder wenn eine da ist, dann ist sie verschlossen.

Und wenn sich doch eine Tür auftut, steht ein Torwächter davor und fragt: «Bist du würdig, einzutreten? Hast du ein Recht, hast du einen Termin, um mit Gott zu sprechen?» Manche Wächter sind höhnisch und machen dem Suchenden Vorwürfe: «Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Du lebst ein lausiges Leben, machst viele Fehler und jetzt verlangst du Zutritt zu Gott?» Oder die Wächter wimmeln ab und sagen: «Er hat keine Zeit. Nicht für dich.» Oder: «Er ist gar nicht hier!»

In bösen Träumen bleibt man allein und verzweifelt zurück. In guten Träumen kann es sein, dass sich die Suche nach einem Eingang lohnt und man sogar freundlich empfangen wird.

Die Menschen, zu denen Jesus spricht, sind suchende Menschen. Sie hören Jesus zu, weil er vom Gottesreich spricht. Sie hören ihm zu, weil sie bei ihm etwas von der Gegenwart Gottes erfahren. Sie möchten von ihm wissen, wie sie beten können. «Herr, lehre uns beten!» ist die Einleitung zum Unser Vater im Lukas-Evangelium. Und Jesus ist das Gegenteil von einem Torwächter. Bei ihm gibt es keine Hürden und Absperrungen bei der Tür. Er gibt ein schlichtes Passwort, ein einfaches Gebet: «So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel. Geheiligt werde dein Name.»

Das «Unser Vater» ist ein ausgesprochen schlichtes Gebet. In der Form hat es Ähnlichkeiten mit jüdischen Gebeten zur Zeit Jesu.

Auch dass Jesus zu Gott «Vater» sagt, ist nicht seine eigene Erfindung. Es kommt auch in jüdischen Gebeten seiner Zeit vor. Und wir finden solche Formulierungen – selten zwar – im ersten Teil der Bibel, im Alten Testament.

Bei Jesaja (Kap 63) ist das Gebet eines unzufriedenen Israeliten. Er fühlt sich von Gott verlassen. Gott schaue nicht zu seinem Volk. Darum fordert er Gott auf:

15 Schau herab vom Himmel und sieh herab von der Wohnung deiner Heiligkeit und deiner Herrlichkeit! Wo sind dein Eifer und deine Kraft? Das Aufwallen deiner Gefühle und dein Erbarmen - mir hast du es nicht gezeigt.

16 Du bist doch unser Vater! Abraham hat nichts von uns gewusst, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater, Unser-Erlöser-seit-uralten-Zeiten ist dein Name. (NZB) Jesaja 63:15-16

Dieses Gebet richtet sich an einen fernen Vater, der doch zu seinen Kindern sehen soll. Und wenn er schon nicht da ist, so soll er doch bitte wenigstens die Alimamente bezahlen.

Im Gebet Jesu ist der himmlische Vater ganz nahe. Und dann haben Sprachwissenschaftler eine Besonderheit beim Unser Vater-Gebet entdeckt. Die Entdeckung war folgende: Wenn man das Gebet ins Aramäische übersetzt, dann tönt es leichter, ist in einem schöneren Rhythmus, reimt sich sogar. Scheinbar ist es beim grössten Teil des Textes eindeutig klar, wie man ihn ins Aramäische übersetzen müsste, weil es einfach perfekt passt. Einzig bei der Brotbitte gäbe es zu viele Möglichkeiten und die elegante und stimmige Übersetzung sei nicht sicher anzugeben.

Aramäisch war die Muttersprache Jesu. Die Verwaltungssprache war das Griechische, das Alexander der Grosse durch seine Eroberungen verbreitet hatte. Auch in der Römerzeit wurde es als internationale Sprache gebraucht. Die christlichen Schriften der Apostel und Evangelisten werden dann aber in der internationalen Sprache, in Griechisch, verfasst.

An ganz wenigen Stellen kommen nun aber mitten im griechischen Text des Neuen Testamentes aramäische Brocken vor. Unter ihnen dreimal das Wort «Abba», das aramäische Wort für Vater.

Einmal im Markusevangelium beim Gebet Jesu in Gethsemane:

Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen! (NZB) Markus 14:36

Und zweimal in den Briefen des Paulus.

... ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! (NZB) Römer 8:15

Und ähnlich im Galaterbrief:

Weil ihr aber Söhne und Töchter seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, den Geist, der da ruft: Abba, Vater! (NZB) Galater 4:6-7

Es sind nur diese drei Belege. Aber sie machen eben deutlich, wie Jesus und wie die ersten Christen nach seinem Vorbild gebetet haben. Wie sie Gott angesprochen haben. Die Belege in den Briefen machen deutlich, dass diese Anrede für Paulus nicht selbstverständlich war.

Dieses «Abba, Vater» werde durch den Heiligen Geist, durch den «Geist der Kindschaft» bewirkt.

«Abba», so wurde der Familienvater zur Zeit Jesu angesprochen. Man hört immer wieder – und ich habe das auch schon mehrfach so erklärt: es seien die Laute, die ein Kleinkind gut formulieren kann. «Abba» - «Bappa». Jetzt habe ich gelesen, dass das Wort zwar schon aus der Familiensprache stamme. Es werde aber auch von

erwachsenen Kindern gegenüber ihren Vätern gebraucht. Und es sei die respektvolle Anrede von alten Männern.

Dieses persönliche Wort gebrauchen nun Jesus und die ersten Christen als Name und als Anrede für Gott. Der Schweizer Theologe Ulrich Luz schreibt in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium:

Dass Jesus den Gott Israels in der Umgangssprache und mit grosser Schlichtheit und Direktheit als «Vater» anredet, bezeugt, wie nahe und vertraut er ihm ist, aber gerade nicht ein unjüdisches Gottesverständnis. Man darf, ja muss von einem besonderen Gottesverständnis Jesu sprechen, sollte dies aber nicht mit einem unjüdischen Gottesverständnis verwechseln.

Mit dem Namenszusatz «im Himmel» macht Jesus klar, dass es sich nicht um einen irdischen Vater handelt im Gebet. Und dann folgt die erste Bitte: «geheiligt werde dein Name!»

Die Bitte ist im Passiv formuliert. Aber es wird nicht gesagt, durch wen der Name geheiligt werden soll. Es ist die Bitte an Gott – soll er das selber und allein machen, seinem Namen zur Ehre und zum Durchbruch zu verhelfen.

Es gibt Ausleger, die das so sehen und sagen, das wird einmal – in den allerletzten Tagen – durch Gott geschehen. Wenn das so etwas ist, können wir für etwas beten, das erst in einer fernen Zukunft Gestalt gewinnen würde.

Wahrscheinlicher – und für uns sinnvoller – ist die Deutung: Der Name Gottes wird durch uns Menschen geheiligt. Wenn wir seinem Name Ehre geben, wenn wir Gott ernst nehmen im Leben, wenn wir auch unsere Mitmenschen als Kinder Gottes ansehen, und ihn so als Vater dieser Kinder ehren.

Dein Name werde geheiligt

ist dann die Bitte darum, dass Gott uns hilft, seinem Namen Ehre zu geben. Es ist die Bitte darum, dass es uns gelingt, das, was Gottwichtig und wertvoll ist, die Menschen und die gesamte Schöpfung gut und respektvoll zu behandeln.

Wie können wir das üben? Ich möchte zum Schluss zwei praktische Anregungen geben. Beide habe ich in diesem Buch, «Minimeditationen und Miniaturen für das ganze Jahr» gefunden.

Entstanden ist das Buch in einer Gemeinschaft, in der christlichen Community Don Camillo. Ihr Zentrum ist in Montmirail – in der Westschweiz – zwischen Neuenburger und Bielersee gelegen. Sie sind Mitglieder der reformierten Kirche Neuenburg. Vor zwei Wochen war ich dort an einer Weiterbildung.

Die Mitglieder der Gemeinschaft sind Ehepaare mit Kindern und wenige Einzelpersonen. Sie nehmen aber Traditionen der Klöster auf. Dreimal am Tag beten

sie in der Kapelle Psalmen. Mit den Psalmen kann man beten lernen, auch fürs «Unser Vater» beten.

Der praktische Vorschlag besteht darin, das unser Vater nicht einfach in 30 Sekunden runter zu beten, sondern zu bewegen, zu kauen. Die Worte «Unser Vater» immer wieder murmeln und bedenken.

Dabei könnte es auch passieren, dass es ein schwieriger und anstrengender Weg wird. Möglicherweise ist das Wort «Vater» bei Ihnen ja nicht nur positiv besetzt. Vielleicht haben sie schwierige Erfahrungen mit Ihrem leiblichen Vater gemacht. Vielleicht war er Ihnen ferne. Vielleicht hat er Sie verletzt – missbraucht sogar. Dann kann es ein langer, schmerzlicher Weg sein. Aber es wird ein wichtiger Weg sein. Wo Sie auch lernen und erfahren können: es geht um den «Vater im Himmel». Und der ist wie ein Vater – aber auch anders und weiter und geduldiger und liebevoller. Und er ist auch wie eine Mutter – und hat ein grosses Herz für Sie und alle Menschen.

Eine zweite Hilfe ist das Wort-Bild «Gebetsschema des Efran Efabrius»

Dr. Google kennt diesen Herrn Efabrius nicht. Ich nehme also an, Xandi Bischof hat da einen Fantasienahmen gebraucht und ein Schema gezeichnet, das ihm persönlich einen Zugang zum Unser Vater gibt.<sup>1</sup>

Der Gottesname, den Jesus brauchte, Abba, steht da im Zentrum: «Gegenwart – du – Abba». Darum herum, wie vier Säulen, die drei Worte ergänzt um das Wort Stille in Variationen. Damit eröffnet sich ein Raum. Und zwischen den Säulen gibt es Öffnungen. Türen. Diese Türen gehen wohl erst auf, wenn auch der Stille Raum gegeben wird.

Liebe Gemeinde

Sie haben gehört, dass ich ausser Atem um unsere Kirche gerannt bin und nur verschossene Türen gefunden habe. In diesem Wort-Bild gibt es von allen Seiten her Zugänge. Das «Unser Vater» ist ein Zugang zu Gott. «Abba», der Gottesname, den Jesus brauchte, ist das Passwort, um in die Nähe Gottes zu kommen.

Die Variationen der Worte in diesem Bild sind eine Hilfe und Anregung. Sie sollen dazu ermutigen, die Worte zu bewegen. Das geht eben nur, wenn man Stille sucht, die Gegenwart bewusst wahrnimmt und mit dem Gegenüber in Kontakt tritt.

Das Wort «Unser» fehlt in diesem Meditationsbild. – Ich denke der Grund ist der: Jeder und jede muss selber für sich diese Nähe suchen und dem Abba nachspüren.

---

<sup>1</sup> aus: Minimeditationen und Miniaturen für das ganze Jahr. Xandi Bischiff u.a., 13. September, S. 289 und 413 F.Reinhardt Verlag Basel, 2016

Aber auf diesem Weg werden Sie merken, dass Sie nicht das einzige Kind Gottes sind. Und darum auch in der Kirche, in der Gemeinde, in der Familie Gottes das «Unser Vater» umso überzeugter mitbeten können.

Amen.

**Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden ...**  
**Pfrn. Ruth Kremer-Bieri 15. Juli - Stadtkirche Zofingen**

Unser Vater im Himmel!  
Geheiligt werde dein Name.

**Dein Reich komme.**

**Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.**

Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen

Liebe Gemeinde,

in der Zeitung habe ich kürzlich unter der Rubrik „Analyse und Debatte“ zufällig einen Bericht entdeckt über ein ausserordentliches Vorkommnis an der englischen Universität Bristol.<sup>2</sup> Herman Gordon arbeitet dort seit 12 Jahren als Putzmann. Von ihm wird berichtet, dass alle Studenten ihn kennen, weil er immer für jeden ein gutes Wort übrig habe. Er habe eine „happy-go-lucky“-Einstellung, heisst das dort. Kürzlich war diese auffallende Leichtigkeit dieses Mannes Thema auf der Online-Plattform der Universität. Ein Student schrieb: „Der jamaikanische Putzmann ist der positivste Mensch, den ich je getroffen habe. Wenn ich die tiefsten Tiefen durchlebe, bringt er mich zum Lachen. Er ist der Inbegriff von Fröhlichkeit“. Viele andere Studenten pflichteten dem bei und erzählten, wie er auch sie immer wieder aufmuntere und über Nacht wurde der Mann, über den vorher niemand gesprochen hatte, zu einer Uni-Berühmtheit. Nach diesen Beiträgen im Netz initiierte eine Studentin eine Spendensammlung, damit der Putzmann mit seiner Frau nach Jahrzehnten wieder einmal seine jamaikanische Heimat besuchen könne. 230 Studenten machten mit und übergaben am Ende dem Mann einen Umschlag mit 1500 Pfund und vielen netten Worten. Sie dankten ihm für die positive Energie, die er seit Jahren an der Uni verströmt. Für den Jamaikaner eine Selbstverständlichkeit. Er wisse, wie hart die Studenten durch das Jahr arbeiten müssten, da sei es klar, dass er mithelfen müsse, eine gute Stimmung zu verbreiten. Dann wollte er sofort seine Frau anrufen, er könne sein Glück kaum fassen...

---

<sup>2</sup> <https://tagesanzeiger.ch/panorama/leute/Der-Putzmann-wird-belohnt/story/19255181>

Nebst dem, dass ich das eine wunderbare Geschichte fand, fragte ich mich, warum die Zeitungen nicht mehr solche Nachrichten verbreiten oder anders, warum uns eine solche eigentlich simple Aktion, die jemand gestartet hat, auf diese Weise berührt. Könnte es mit einer Sehnsucht nach „Heiler Welt“ zusammen hängen, die wir alle kennen, wo einer Anteil nimmt am Schicksal des andern und ihm nur das Beste wünscht?

In der heutigen Predigt soll es um die zweite Bitte im Unser Vater gehen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe – wie im Himmel, so auf Erden. - Bekannt, schon unzählige Male gebetet. Aber worum haben wir da gebetet? Das Reich Gottes soll kommen, Gottes Wille geschehen - Was ist das Reich Gottes?

„Adveniat Regnum tuum“ lautet die Bitte in der lateinischen Version. Mit dem Wort „regnum“ für Reich ist also der Bereich gemeint, wo „regiert“ wird – das steckt im Wort drin. Jesus weist uns auf Gottes Reich, Gottes Regentschaft hin als Hintergrund für sein Predigen und Heilen. Und da läuft ja von Anfang an Vieles total anders als in der Zeit des damaligen Römischen Imperiums: Keine Gewaltherrschaft von Palästen ausgehend, keine Ungerechtigkeiten, die die Mächtigen inszenieren. Jesus wird ganz anders schon angekündigt im Magnificat und tritt auf als Gerechter, als Helfer, der „die Niedrigen erhebt und die Mächtigen vom Thron stürzt“ (Lukas 1,52).

Wenn wir in die Bibel schauen, stellen wir fest: Da ist sehr oft vom Reich Gottes die Rede, schon im Ersten Testament, bei den Propheten, ist ein Friedensreich angekündigt. Am häufigsten in der Bibel hat dann Jesus selbst vom Reich Gottes geredet. „Das Reich Gottes ist herbeigekommen“, lesen wir von ihm. Er schickte seine Jünger in alle Dörfer von Israel und sie sollten verkünden: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Und seine Gleichnisse – wir haben in der Lesung einige gehört - beginnen oft mit: „Ich will euch vom Reich Gottes erzählen und es vergleichen“... - aber nicht mit einem politischen Reich, sondern mit dem, was eine Hausfrau tut, die Brot bäckt. Dabei tut sie etwas Sauerteig in den Teig und nach einer gewissen Zeit ist der ganze Teig durchsäuert. Oder: „Ich will es vergleichen mit einem Gärtner“, der den kleinsten Samen nimmt, den es gibt. Er legt ihn in die Erde. Und daraus wird ein großer Strauch, in dem sogar Vögel ihre Nester bauen können. Und so weiter. Immer wieder redet Jesus in wunderbaren Bildern vom Reich Gottes, das einerseits schon da ist, andererseits sollen wir darum beten. Was meint er damit? Ist das Reich Gottes etwas in der Zukunft, das es noch gar nicht gibt? Oder ist es schon da, nur verborgen, und man kann es nicht sehen? Was ist es nun? Hat es etwas mit der Auferstehung zu tun und mit einem Leben nach dem Sterben? Oder ist es etwas Irdisches, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens und des

Ausgleichs unter den Menschen? Was ist das Reich Gottes? Wir stellen eine Spannung fest, indem einerseits etwas Kommendes verheissen wird, was noch nicht da ist, aber schon nahe, etwas, wofür wir umkehren sollen – das ist die Botschaft von Johannes dem Täufer – und zugleich ist es angebrochen und schon da.

Wo ist also dieses Reich? Das war schon zu Jesu Zeiten eine brennende Frage. Die Pharisäer haben sich damit beschäftigt und Jesus direkt gefragt – so steht es im Lukasevangelium (17,20 f): „Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete Jesus ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier! Oder dort! – Denn siehe, das Reich Gottes ist in eurer Mitte!“- Ich stelle mir die langen Gesichter der Pharisäer vor – was sollten sie mit dieser Antwort Jesu anfangen? Klar wurde, dass man sich das Reich Gottes nicht wie die weltliche Macht mit politischer Herrschaft vorstellen musste, sondern dass da etwas ganz anderes gemeint war. Doch diese Spannung bestand während des ganzen Lebens Jesu und seiner Wirksamkeit – noch am Ende, vor Pilatus, als dieser Jesus fragte, ob er denn ein König sei, antwortete Jesus mit der rätselhaften Aussage (Joh. 18,36) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Da muss dann wohl Pilatus auch ein langes Gesicht gemacht haben, denn wie sollte er als Statthalter des Römischen Imperiums das verstehen? Er war gewohnt, die Befehle des Kaisers auszuführen, ihn aber mitsamt dem ganzen Volk auch als höchsten Herrscher zu verehren. Politik und Religion gehören im römischen Denken zusammen und da eckte Jesus an, wenn er sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“. Er stellte diesen umfassenden Herrschaftsanspruch ganz klar infrage und wies der Politik ein beschränktes Zuständigkeitsgebiet zu. Politik hat keinen Anspruch auf den ganzen Menschen - für die existentiellen Fragen, für die Vermittlung von Heil und Sinn ist sie nicht zuständig. Leider gab es in der Vergangenheit in der Geschichte des Christentums viele unrühmliche Beispiele, wohin es führt, wenn Fragen des Heils mit den Mitteln der Politik verfolgt werden. Nie kann es um ein solches Reich gehen. Und bis heute sehen wir mit Abscheu, was extremistische Kreise anrichten können, die sogenannte religiöse Wahrheiten mit allen Mitteln durchsetzen wollen.

Sofort anzuführen ist, dass die Trennung von Religion und Politik jedoch keinesfalls heissen kann, dass wir in den Kirchen uns aus allen politischen Diskussionen heraus halten sollen – ich meine auch nicht um des Lieben Friedens willen. Denn dieses Reich liegt ja nicht einfach nur in der Zukunft und am Ende unseres irdischen Lebens, sondern es ist auch das Reich, das in uns liegt, wenn wir beten: „Dein Reich komme“. Und es ist nicht nur das Himmlische Jerusalem, von dem wir in der Offenbarung lesen, es ist auch das Reich, das bereits anbricht, wenn wir uns an

dem orientieren, was Jesus gelebt und gesagt hat. Es ist nicht einfach nur tief verborgen in unserer Seele, nicht in der Begegnung der einzelnen Seele mit ihrem Gott – wie das in der Mystik verstanden wurde. Vielleicht merken wir, dass man tatsächlich nicht so einfach sagen und beschreiben kann, was das Reich Gottes ist. Wir wissen es schlicht nicht, aber wir haben Bilder davon. Und darum bitten wir um Gottes Reich, dass es komme. Wir können es nicht schlüssig erklären. Ziemlich sicher sagen können wir jedoch, was es nicht ist: Wir setzen das Reich Gottes nicht mehr gleich mit der Kirche, wie Luther das getan hatte. Und wir setzen es auch nicht gleich mit irgendeiner politischen Ideologie, kein Reich eines Volkes oder einer Rasse - wie das leider auch geschehen ist - und kein Reich der Innerlichkeit. Wir müssen uns wohl damit abfinden, dass wir nicht positiv sagen können, was es denn ist – das müssen wir Gottes Sache sein lassen und uns überraschen lassen, wenn es kommt.

Doch mit seinen Worten und Taten zeigt Jesus, wo wir diesem Reich Gottes nahe sind. Wenn die Randfiguren der Gesellschaft an unserem Tisch satt werden. Gottes Reich gehört den Armen, die ihr Herz gar nicht an irgendeinen Besitz hängen können und es gehört den Kleinen und Schwachen, die selbst gar nichts leisten können und darum vertrauen müssen. Das Reich Gottes ist nahe, wo man sich von Altem trennt und in Gottes Namen Neues wagt – so wie die Gleichnisse Jesu von der kostbaren Perle und vom Schatz im Acker es umschreiben. Entscheidend ist wohl, dass wir auch nicht zu weit suchen, sondern in unserem alltäglichen Leben Grosses erwarten. In der Seniorenwoche haben wir das altbekannte Gleichnis vom barmherzigen Samariter auf seine Aussage hin immer wieder anders gelesen und gemerkt, dass das Geheimnis darin liegt, dass die Nähe Gottes nicht unbedingt in frommen Ansprachen und glanzvollen Räumen zu erleben ist, sondern hin und wieder am staubigen, dreckigen Strassenrand liegt. Wir sind dann nicht fern vom Reich Gottes, wenn wir einem Menschen, der verletzt ist und Trost braucht, unsere Zeit schenken, wenn wir uns im Alltag stören lassen und auf die Gunst des Augenblicks vertrauen.

Für Albert Schweitzer, so habe ich gelesen, war das Unser Vater der „Polarstern des Glaubens“, eine Orientierungshilfe, und die Bitte „dein Reich komme“ bezeichnete er als die wichtigste der Bitten, die über alle andern nach dem täglichen Brot, nach Vergebung der Schuld und Erlösung vom Bösen hinausgehe. „Dein Reich komme“ ist eine Bitte voller Hoffnung, die darauf vertraut, dass unsere Gegenwart und unsere Zukunft in Gottes Händen liegen. Es sind immer Bilder, mit denen wir das Reich Gottes zu erklären versuchen, wenn unsere Worte nicht genügen können.

So ähnlich ist es wohl auch, wenn wir von Auferstehung reden. Auch das ist ein Bild. Ein Bild, das wir jeden Morgen darstellen: Wir wachen auf und stehen auf. Und diesen alltäglichen Vorgang nimmt Jesus, um damit etwas viel Grösseres, etwas Überraschendes, etwas ganz Neues auszudrücken, das mit uns geschehen soll. So ist es auch mit dem Reich Gottes. Manchmal malen wir es mit irdischen Farben aus und freuen uns, wenn der Himmel in unsern Alltag hineinwirkt – wie bei den Studenten in England und ihrem jamaikanischen Putzmann. Zu sagen, das sei ein Stück Reich Gottes liegt nahe – obwohl wir nicht wirklich wissen, was es ist. Wir können es nur mit Spannung erwarten. Es ist eine Sache, die nach unserem Glauben ruft. Aber wir können wissen: Es kommt! Es kommt von Gott her! Das können wir Jesus abnehmen. Er ist gekommen, um uns das zu sagen. So viel ist klar: Das Reich Gottes ist ein Reich des Lebens. Die Mächtschaften, die Mächte des Todes sind überwunden, denn der göttliche Herrscher – so lesen wir schon in den Psalmen – ist gerecht, gütig und gnädig. Und ich schliesse mit einem Ausblick auf das Reich Gottes, wie es Hanns Dieter Hüsch in Anlehnung an Psalm 100 formuliert hat:

„Alle Länder der Erde, die Regierungen der Völker, die Bewohner der Städte, die Menschen aller Landschaften haben einen Wunsch:  
Sie loben Gott, ihren Herrn. Sie führen keine Kriege mehr.  
Sie misshandeln keine Menschen. Sie kämpfen nicht mehr gegeneinander.  
Sie zerstören nicht mehr die Erde, sie legen die Schöpfung zurück in Gottes Hand.  
Sie haben erkannt: Gott allein ist der Herr. Sie dienen Gott mit grosser Freude:  
Helfen und Heilen ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Ihre Freude wirkt wie eine ansteckende Gesundheit.  
Noch viele Menschen werden diese Freude weitergeben und von ihr erzählen:  
Alle Länder der Erde, die Regierungen aller Völker, die Bewohner der Städte, die Menschen aller Landschaften verwirklichen die Güte Gottes.“ Amen

## **Unser tägliches Brot gib uns heute**

**Pfr. Joël Guggisberg, 22.07.2018 – Kirche Vordemwald**

Unser Vater im Himmel!  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

### **Unser tägliches Brot gib uns heute.**

Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Der Satz «unser tägliches Brot gib uns heute» aus dem «Unser-Vater-Gebet» ist der scheinbar einfachste und verständlichste. Jeder Mensch weiss, was Brot ist. Brot gilt in unserer Gegend als Grundnahrungsmittel und wird als solches geschätzt. Mindestens eine unserer täglichen Mahlzeiten, manchmal sogar zwei oder drei beinhalten Brot. So alltäglich für uns Brot ist, so verständlich scheint die Bitte nach dem täglichen Brot zu sein.

Ich persönlich schätze die Vielfalt der Brote in der Schweiz. Da gibt es Weiss-, Halbweiss-, Dinkel-, Urdinkel-, Roggen-, Hafer-, Hirse-, Nuss-, Frücht-, Mais-, Vollchorn-, Bauern-, Baquette, St. Galler- Bündner- und Tessinerbrot. Mir ist kein anderes Land bekannt, dass so viele Brotsorten führt.

Das grosse Angebot und die Qualität unseres Brotes schätze ich besonders, wenn ich vom Ausland zurück in die Schweiz kommen.

Wer von Ihnen ass heute Zopf zum Frühstück? – auch in unserer Familie war es Tradition, dass am Sonntag Zopf mit Butter und Honig aufgetischt wurde.

Ich möchte Ihnen verraten, was unser Sohn heute zum Frühstück ass: er trank von der Brust seiner Mutter! Kein Brot, kein Zopf...oder nur indirekt. Der Hunger unseres Babys prägt zurzeit unseren Tagesablauf. Immer wieder stellen wir uns die Frage, wann hat er zuletzt getrunken? Hat er wohl wieder Hunger? – meine Frau führt Protokoll anhand einer App, bei der sie alle Informationen einträgt.

Unser Baby hat häufig Hunger und möchte gestillt werden. Doch an der Brust der Mutter, bekommt es nicht nur Nahrung, sondern auch sein Bedürfnis nach Nähe und Schutz wird gestillt.

Ein Baby braucht neben der Nahrung eben auch diese Wärme und Nähe. Das ist mir ein Bild für die Bitte nach dem «täglichem Brot» - Es geht dabei einerseits um die

Versorgung mit dem Nötigsten – aber auch um die Beziehung, die Gott zu uns haben möchte.

Das Gebet nach dem täglichen Brot kommt aus einer Zeit des Mangels. Zurzeit Jesu litten viele Menschen an Hunger und hatten nicht das Nötigste zum Leben. Die Herstellung von Brot war mit sehr viel Aufwand verbunden.

Heute hingegen verfügen wir über Maschinen, die uns einen Grossteil der Arbeit abnehmen. In unseren Breitengraden haben wir sogar zu viel Brot. So viel, dass sogenannt altes Brot entsorgt werden muss. Kürzlich sorgte das Bild eines Grüncontainers voll mit Brot für einen Aufschrei der Empörung in den digitalen Medien. Die Besitzerin des Containers, die Heilsarmee, musste klarstellen, dass sie das Brot bei Bäckereien gesammelt haben, da diese es nicht mehr verkaufen wollen und es an Bedürftige weitergegeben haben. Doch auch danach blieben so grosse Mengen übrig, die sie es entsorgen mussten.

Die Bitte nach dem täglichen Brot im «Unser-Vater», so wie es in der Bergpredigt bei Matthäus steht, knüpft in ihrer Formulierung an die Geschichte des Volkes Israel an, das während ihrer Wüstenwanderung von Gott Tag für Tag mit dem Brot vom Himmel, dem Manna, versorgt wurde. Ich möchte drei Aspekte dieser Bitte und ihre mögliche Bedeutung für uns hervorheben:

«Unser tägliches Brot gib uns heute» - Eine Bitte, im Vertrauen darauf, dass Gott versorgt!

Mit der Bitte nach dem täglichen Brot machen wir uns bewusst, dass Gott der Geber aller Gaben ist. Wir bekennen, dass unsere Versorgung mit Lebensmitteln keine Selbstverständlichkeit ist und wir danken ihm dafür. Mit jedem Tischgebet wird dieser Dank zum Ausdruck gebracht. Im Gesangbuch finden wir eine Reihe Tischgebete und Lieder, die an diese gute Tradition anknüpfen. Manche kennen es aus ihrer Kindheit, ein Lied zu singen oder ein Gebet zu sprechen. Ich finde es schade, wenn diese Gewohnheit fallen gelassen wird, denn gerade durch sie machen wir uns bewusst, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, am Tisch zu sitzen und genug zu haben.

Die Bitte nach dem täglichen Brot wird im Vertrauen darauf gesprochen, dass Gott versorgt. Ich meine, dass dieses Gottvertrauen nicht nur Ausdruck dieser Bitte ist, sondern Ziel des Unser-Vater-Gebets insgesamt: Das Gottvertrauen zu festigen, den Glauben zu stärken!

Man könnte höchstens hinterfragen: Warum sollen wir beten, wenn Gott doch schon weiss, was wir brauchen? – Weil es um die Beziehung geht! – oder anders gesagt:

Wieso sollte ich meiner Frau sagen, dass ich sie liebe, da ich sie ja schon geheiratet habe? – Es stärkt die Beziehung! Es stärkt das Vertrauen ineinander. Daher hat auch die tägliche Bitte für das tägliche Brot und der Dank dafür seine Berechtigung, weil es die Beziehung zu Gott dem himmlischen Vater stärkt und das Vertrauen in ihn. «Unser tägliches Brot gib uns heute» - Eine Bitte, im Wissen um die eigene Bedürftigkeit!

Mit der Bitte nach dem täglichen Brot bringen wir, bringe ich zum Ausdruck, dass ich bedürftig bin. Diese Bedürftigkeit bringen wir vor Gott, den himmlischen Vater. Als einem guten Vater liegt ihm daran, unsere Bedürfnisse zu kennen und sie zu stillen. Mit der Bitte bekenne ich weiter, dass ich Hunger habe, dass ich gestillt werden muss. Dies gilt im leiblichen Sinne, jedoch auch im geistlichen Sinne. Es liegt ein Geheimnis darin, mit leeren Händen zu Gott zu kommen und zu empfangen, was er zu geben hat.

Die Berner Synode formulierte 1523 zum Unser-Vater folgenden Satz: «Das vatter unser ist das war Christlich gebett, unnd der wasser krug oder eymer, damit uss dem brunnen der Gnaden uss Jesu Christo sölich gnad geschöpfft unnd jns hertz gefasset wird.»

Sie zeichnete damit ein schönes und bemerkenswertes Bild: Mit leerem Eimer zum Brunnen der Gnade Jesu Christi zu kommen und aus ihm zu schöpfen. – Es bedingt zu erkennen, dass der eigene Eimer leer ist, dass man sich zu diesem Brunnen aufmacht – und daraus einfach schöpfen kann.

«Nur einer, der hungert, bittet nach Brot» - wieso sollten wir nach Brot bitten, wenn wir keinen Hunger haben? – Der leere Eimer, unsere Bedürftigkeit ist eine Voraussetzung für die Bitte nach dem täglichen Brot. Heutzutage erleben wir in unseren Breitengraden kaum noch leiblichen Hunger. Ich meine jedoch, dass ein geistlicher Hunger durchaus vorhanden ist und die Bitte nach dem täglichen Brot so für uns heute noch von Bedeutung ist.

So verstehe ich auch das Ich-bin-Wort Jesu im Johannesevangelium: «Ich bin das Brot des Lebens». Es wird dabei nicht nur auf den täglichen Hunger im leiblichen Sinne angesprochen, sondern darauf, dass unser geistlicher Hunger mit und durch Jesus Christus gestillt werden kann. Wenn Jesus Christus das Brot des Lebens ist, dann brauchen wir mehr von ihm! Dann brauchen wir täglich unsere Ration von Jesus Christus, so selbstverständlich, wie wir täglich Brot essen.

Es gibt eine Snickers-Werbung, die zeichnet ein Bild von einem hungrigen Menschen, der sich stark verändert. In der Werbung wird gesagt: «Du bist nicht du, wenn du hungrig bist!» Tagtäglich darf ich den Unterscheid zwischen einem gestillten Kind und einem hungrigen Kind erfahren. Und ich kenne auch mich selbst – wenn ich hungrig bin kann ich unausstehlich werden.

Wenn Jesus Christus das Brot des Lebens ist und er unseren Hunger stillen möchte, dann geht damit auch eine Veränderung unserer Herzen einher.

«Unser täglich Brot gib uns heute» Eine Bitte, die uns den Blick auf andere lehrt!

Unser tägliches Brot gib uns heute – die Bitte ist in der ersten Person plural formuliert. Es geht damit nicht nur um mich, sondern um uns. Nicht nur mein Hunger wird thematisiert, sondern der von «uns». Mit der Bitte im 'Unser-Vater' werden wir angeleitet, unseren Blick zu weiten. Auch andere um uns herum in den Blick zu nehmen. Wir leiden vielleicht keinen Hunger bei uns - doch vielleicht dort, wo wir in die Ferien gehen, leiden Menschen unter Hunger. Oder wir hören in den Nachrichten davon. Im Unser-Vater beten wir stellvertretend für sie und identifizieren uns mit ihnen.

Es gilt, für die leibliche und geistliche Not anderer Menschen den Blick zu weiten und daran Anteil zu nehmen.

Ich erlebe das immer wieder ganz praktisch in Gesprächen: will ich erzählen, was mich bewegt oder habe ich auch ein offenes Ohr dafür, was mein Gegenüber beschäftigt und bewegt?

Ich möchte zusammenfassen:

Unser tägliches Brot gib uns heute: Mit der Bitte beten wir um die Versorgung mit dem Nötigsten, gleichzeitig aber wird darin unsere Beziehung zu Gott gepflegt. Gleich wie ein Kind an der Brust seiner Mutter nicht nur Nahrung aufnimmt, sondern Nähe und Liebe erfährt.

Dass wir das «Unser-Vater» beten, stärkt das Gottvertrauen – Gott weiss, was wir benötigen. Das ist allerdings kein Grund, nicht dafür zu bitten – Ich möchte ermutigen zu Tischgebeten, Liedern, freien Gebeten zu einer Kultur des Danke-Sagens, des Wertschätzens des nicht selbstverständlichen.

Die Bitte steht im Kontext unserer Bedürftigkeit! Das Bild der Berner Synode vom Krug, der aus dem Brunnen der Gnade Jesu Christi schöpft und ins Herz gefasst wird. Wir beten, bitten und bekennen damit unsere leibliche und geistliche Bedürftigkeit die bei Jesus Christus gestillt werden kann. Er ist das Brot des Lebens, dass unseren Hunger stillt. Er möchte unsere Bedürftigkeit ausfüllen und uns in sein Bild verändern. Denn ich bin nicht ich, wenn ich hungrig bin.

Das Unser-Vater Gebet nimmt die Gemeinschaft in den Blick. Wir schauen nicht nur auf uns selbst, sondern auch auf andere. Ich bin nicht der oder die einzige, der/die hungrig ist. Wir treten stellvertretend für den Hunger unserer Nächsten ein und üben uns im Dienst am Nächsten.

Amen.

**Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Pfr. Burkhard Kremer 29. Juli 2018 - Kirche Strengelbach**

Unser Vater im Himmel!  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
**Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.**  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen

Liebe Gemeinde, kennen Sie Sprichwörter zum Thema Schuld? Zum Beispiel: „Schulden kann man mit Geld zurückzahlen, Schuld nicht.“ Oder: „Nicht nur Schulden, auch Schuld verlangt ihre Zinsen.“ Oder das eben gehörte aus der Lesung: „Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein.“ (Joh 8, 7).

Vergib uns unsere Schuld – wie ist das mit der Schuld? Sind Geldschulden oder zwischenmenschliche Schulden gemeint? Es gibt ja sprachlich den Unterschied zwischen Schulden und Schuld. Und speziell am heutigen Unser-Vater-Teil ist ja, dass das Vergeben Gottes verbunden wird mit unserem Verzeihen gegenüber anderen. Es ist die einzige Bitte, die so mit einer Bedingung verbunden wird. Dazu später ein Jesus-Gleichnis, die Jünger haben das mit der Schuld auch mit Jesus oft diskutiert, stelle ich mir vor.

Doch zuerst zum Gespräch mit einem meiner Kollegen zum Thema Schuld und Religion, er ist Atheist und hat seine Zweifel am Sinn der Religionen... Schuldgefühle sind eine Erfindung zur Unterdrückung der Menschen, sagte er. Dadurch lasse sich nämlich wunderbar Macht auf die Menschen ausüben, meinte er. Und die Kirche sicherte sich so sehr effizient grosse finanzielle Mittel – damals für den Bau des Petersdoms und heute? Es ist eine Anmassung, sich die moralische Macht über andere zu geben.

Ohne Schuldgefühle zu leben scheint das Ziel zu sein. Wie Nietzsche es sagte, soll das Leben nicht durch Moral und Religion bedrängt werden, es gibt viel wichtigere Werte als die des Christentums: Das Leben soll entfaltet werden, ja, es muss zwar Auswahl stattfinden und es braucht den Streit der evolutionären Kraft, Leben ist Wettbewerb und Genuss. Religion und Ethik darf nicht das Leben einschränken und dirigieren, findet er. Leben, das fordert und kämpft, forscht und kreierte, streitet und

geniesst, ist geboten. Alles, was das Leben weiterentwickelt, ist willkommen und darf nicht durch Schuld und verlogene Ethik behindert werden.

Liebe Mitchristen, wir sind auch dafür, das Leben dankbar zu geniessen und die Neugierde, die forscht und dem Menschen dient, da ist nichts dagegen zu sagen. Wir sind auch für das Leben – NUR: Es gibt da etwas, das die atheistische Idylle stört: Die eben betrachtete „atheistische Unschuld“ ist ausgesprochen unbekümmert und befördert den Auswahlkampf unter den Menschen – nach welchen Kriterien? Kampf und Auswahl des Starken werden nicht angezweifelt. Mensch und Natur sind Teil einer materialistischen Evolution und haben nichts zu tun mit Güte, Barmherzigkeit und Vergebung. Der Geist ist der Weltengeist, nicht der Heilige Geist. Es ist nicht der Geist Jesu, der mahnt und neue Wege auftritt, der Ausgleich und Güte bringt, damit Leben für alle Menschen möglich ist – auch für die Schwachen und Kranken, die Vergessenen und Benachteiligten.

Was ebenfalls störend ist: Aus der atheistischen Sicht erwächst sehr schnell eine Geschichtsvergessenheit, die gefährlich ist: Das Alte hindert nur die Entfaltung, was gestern war, weg damit. Es ist der Preis, der zu zahlen ist.

Aber: Sind Menschen ohne Vergangenheit nicht auch Menschen ohne Geschichte, ohne Respekt und auch ohne Schuldempfinden? Ja, es lässt sich unbekümmert leben, d.h. ohne Kummer über das, was Menschen einander antun, Herrenmenschen und Unmenschen sind am Werk und das ist dann einfach so. Einer wie Hitler mit seinem Rassenwahn wird dann wieder salonfähig und extremistischer Religionswahn ebenso.

Es wird klar: Schuld ist eine Erfahrung im Zusammenleben der Menschen und braucht Absprache: Wie gehen wir damit um, wenn wir an jemandem schuldig werden? Einige Jugendliche zum Beispiel erkennen sehr wohl, dass sie aneinander schuldig werden. Reiche und Erfolgsverwöhnte sehen hier und da, dass sie irgendwie auf Kosten anderer leben müssen, um Erfolg zu haben... Täglich haben wir ja mit Schuld und Schulden zu tun, wir schleppen sie mit uns herum und verlagern sie im besten Falle. Bei den Steuerberechnungen sind sie sogar noch positiv bewertet.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Das ist jedoch mehr als unser alltägliches „Sorry“ oder „Äxgüsi, gäu“. Das alltägliche Verzeihen betrifft Dinge wie ein freches Wort, ein Anrempeln oder die Vorfahrt nehmen, das lässt sich meist mit Worten aus der Welt schaffen. „Sorry, war nicht so gemeint“, hilft dabei oft.

Aber die Schuld, die andere zerbrochen hat, sie aus der Bahn geworfen hat, sie psychisch fertig macht, die Lebenskraft nimmt und Leben zerstört, die wird man so nicht los. Die Bibel spricht deshalb sehr ehrlich von einer Schuldverstrickung, die uns immer wieder gegenüber anderen zu Schuldnern werden lässt. Da kommen wir

nicht raus. Die Paradiesgeschichte erzählt davon, sie ist so alt wie wir Menschen sind. Die Geschichte von Kain und Abel erzählt vom Blick der sich senkt aus Neid, diejenige von David und Bathseba erzählt von der Macht, die Leben zerstört, nur um besitzen zu können und die Geschichten der jahrhundertelangen Misshandlungen und Kriege zwischen Juden, Christen und Muslimen – sie berichten von Rechthaberei und Dogmatismus und haben eine endlose Spur von Leid und Blut hinterlassen. Wer meint, all dies ausblenden zu können, muss erkennen, dass wir heute weiter zerstören und einander berauben und bekriegen. Schuld türmt sich auf Schuld, weil wir uns an der Erde, der Natur und dem Leben versündigen. Gott hat uns die Erde geschenkt und wir verbrauchen alles ohne Rücksicht auf andere. Wir wissen ja heute, dass wir damit auf Kosten unserer Enkel und Urenkel leben, sie werden einmal leiden, weil wir so egoistisch sind. Das ist die Crux unseres Wesens, die Erbschuld. Das immer mögliche Nein des Menschen zu Gott ist schuld an der Schuld, aber die Möglichkeit sich zu verschulden gegenüber Gott und den Menschen, das ist bei der Erschaffung des Menschen gewollt gewesen. Das gehört zu den Spielregeln des Menschseins.

Diese Freiheit gehört zu unserem Menschsein, das betonen die Reformierten zusammen mit dem Humanismus: Der Wille ist frei. Luther ist da skeptischer, er sagte: Wir sind in die Sünde hinein verkrümmt, wir kommen nicht raus, der Teufel reitet uns immer, auch wenn wir sagen wir seien frei. Trotzdem lasst uns leben und sündigen, es ist besser als gar nichts zu tun. Ganz in dieser Tradition Luthers steht der Ansatz von Bonhoeffer, dass die Bereitschaft, Sünde auf sich zu nehmen, die Voraussetzung für die Lebendigkeit des Menschen ist. Seltsam! Schuld als Zeichen von Lebendigkeit. Ja, wir sind Sünder und sind dennoch von Gott befreit worden zum Leben, sagt Paulus. Das ist die Vergebung und ist unser Evangelium: Wir leben aus der Vergebung, leben als Freigesprochene und sprechen andere frei!

Deshalb beten wir: Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern... Vergeben ist eine delikate, eine schwere Sache. Schon Elton John singt: „Sorry seems to be the hardest word to say“ – Verzeihung sagen ist etwas vom Schwierigsten/Härtesten... Sagen wir nicht, du musst gerade stehen lernen für das, was du tust, das ist ein Zeichen von Erwachsenwerden? Auch bei den Jüngern wurde das Thema Schuld diskutiert. Petrus fragte in einem Gespräch mit Jesus: Siebenmal vergeben – ist das nicht genug? Jesus antwortete ihm damals allerdings gerade heraus: Sieben mal sieben Mal. Vergeben ohne Grenzen ist angesagt! Liebe Mitchristen: Wir werden Fehler machen, weil wir leben, aber wir sollen aus der Güte Gottes leben. Was ist zu tun, dass wir als die Befreiten die Vergebung leben können? Es gilt Busse zu tun, das war die Botschaft Jesu, sagen die Evangelien. Auch im ersten Testament ist bei den Propheten oft zu lesen: „Kehrt um!“ Busse ist Umkehr. Zurück gehen und den anderen Weg nehmen. Es besser, neu machen,

anders. Die Juden sagen noch klarer, umkehren und die Welt zu reparieren, das ist unser Auftrag! Umkehren ist gegen den Strom schwimmen und heilen, was zerbrochen ist.

Haben wir das Gleichnis der Lesung noch im Ohr? Der Knecht jammert und verspricht grossspurig: Ja, ich zahle alles zurück! - Doch das ist schlicht lächerlich. Das sieht der Verwalter und ist barmherzig und spricht ihn frei! Die Summe ist ja viel zu gross, ein Leben würde nicht ausreichen, um alles zu zahlen. Hier erzählt das Gleichnis von der Befreiung der Schuld, in die wir verwickelt sind, weil wir Menschen sind... die „Verbogenheit des Menschen“, wie Luther sagt, hat Gott uns abgenommen. Die frühen Kirchenväter nannten das Erbsünde, die Schuld, die mit uns kommt obwohl wir nichts dafür können (vgl. Schuld der Deutschen und ich Nachkriegsdeutscher...) Und Gott sagt: Durchgestrichen, denn das schafft ja gar niemand! Seid frei und lebt! Kehrt immer wieder um und fangt neu an!

Dann erzählt Jesus weiter: Dieser Knecht geht raus und was tut er? Er macht seinen Kollegen fertig - wegen etwas über 40 Franken. Der von Millionenbeträgen freigesprochene Knecht praktiziert Haarspalterei um ein paar Franken. Als ob er einen Gedächtnisschaden hätte: Er hat vergessen, was ihm gerade eben passiert ist: Freispruch aus lauter Barmherzigkeit! Er wird wieder zum Verwalter gerufen und landet aufgrund seiner Hartherzigkeit im Gefängnis. Denn so ist kein Zusammenleben möglich... Gott hat befreit, damit wir andere befreien aus der Verbogenheit, der Schuldverstrickung. Vergeben ist angesagt, nicht aufrechnen und ausbeuten. Das gilt für unseren Umgang mit Menschen, mit dem Wirtschaften und dem Zusammenleben in der Welt mit ihren Religionen.

Das ist unsere Mission: Als Befreite leben und anderen und der ganzen Schöpfung die Befreiung schenken. Eine Geschichte über Rabbi Moses ermuntert und ermutigt uns, diese Güte zu leben und sie nicht zu vergessen: Rabbi Abbas Moses wurde von jüdischen Geschwistern zur Hilfe gerufen: In der Gemeinde stritt man sich, weil einer eine Schuld auf sich geladen hatte und nun bestraft werden sollte. Abbas Moses wollte erst nicht kommen. Er seufzte. Erst nach langem Bitten machte er sich auf, nahm einen löcherigen Korb, füllte ihn mit Sand, zog ihn hinter sich her und ging hin. Die ihm entgegenkamen wunderten sich und fragten: "Rabbi, was soll das, dein Korb ist kaputt, du verlierst ja alles?" Da antwortete er: "Ja, meine Schuld ziehe ich immer hinter mir her wie den Sand, ich sehe sie nicht. Wie soll ich da zu euch kommen und über fremde Sünden richten?" Als sie das hörten, wurden sie still und gingen hin zu dem Bruder und verziehen ihm.

So werfen auch wir keine Steine auf andere, sondern: Wir tragen Steine aufs Baugerüst und nehmen einander Lasten ab, vergeben und versöhnen, reichen Hände und sprechen über Schuld und neues Leben mit allen, die uns begegnen. Amen

## **Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.**

Pfr. Lukas Stuck 5. August 2018 - Stadtkirche Zofingen

Unser Vater im Himmel!

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

**Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen**

Wir kommen zum Ende der Predigtreihe zum Unser Vater. Der Satz «Und führe uns nicht in Versuchung.» soll heute im Zentrum stehen. Zum Ende der Predigtreihe wird das jahrhundertealte Gebet, das schon Generationen vor uns gebetet haben, hochaktuell. Dass dem so ist, liegt an einem Interview eines katholischen Fernsehsenders mit Papst Franziskus, das vor einem halben Jahr erschienen ist. Dieses Interview wäre wohl kaum auf grosses Interesse gestossen, wenn nicht der Papst unerwartet auf das Unser Vater zu sprechen kommen wäre. In diesem Gespräch äusserte er überraschend folgende Aussage zum deutschen Unser Vater-Gebet: «Die Formulierung «und führe uns nicht in Versuchung ist keine gute Übersetzung.». Dieser kleine Satz führte zu grossen Diskussionen. Vom Vatikan bis weit über kirchliche Kreise hinaus an die Stammtische. Wie, das Unser Vater ist falsch übersetzt? Mit sanfter Stimme erklärt er, wie er zu dieser Aussage kommt «Nicht Gott führe uns in Versuchung, sondern der Teufel. Ein Vater tut sowas nicht. Vielmehr hilft er, wieder aufzustehen.»

Der Papst kritisiert explizit die deutschsprachige Version des Unser Vater. Er spricht sich dafür aus, dass es eher heissen sollte: «Und lass uns nicht in Versuchung geraten». Denn schliesslich sei es nicht Gott, der verführt, sondern wir Menschen, die uns in Versuchung führen lassen.» Exakt so heisst es auch in der Muttersprache des Papstes «Y no nos dejas caer en la tentación. Und lasse uns nicht in Versuchung fallen. Und die Meinung des Papstes hat durchaus Gewicht. Das französische Unser Vater wurde kürzlich auf Anweisung der Bischofskonferenz abgeändert, exakt in diese Richtung: Et ne nous laisse pas entrer en tentation. Wer denkt, dass dies nur für Katholiken relevant ist, sieht sich getäuscht: Auch die protestantischen Kirchen in Frankreich und der Romandie passen sich an, dass sie

an einem gemeinsamen Unser Vater-Text festhalten wollen. Mit dem Resultat, dass unsere französischsprachigen Geschwister das Unser Vater jetzt umlernen. Nichts weniger steht also zur Debatte: Erstens: Müssen wir 'Und führe uns nicht in Versuchung' anders formuliert beten? Zweitens: Müssen wir auch als Reformierte das Unser Vater neu beten lernen?

Zum ersten: Heisst es richtig so „Und führe uns nicht in Versuchung“? Es ist klar: Es handelt sich nicht um eine sprachliche Spitzfindigkeit. Es geht um nichts weniger, als um unseren Glauben an Gott. Papst Franziskus hat Recht, wenn er sagt, dass dieser Satz falsch verstanden werden kann. Ein Gott, der selbst allmächtig über uns Menschen thront und uns ins Böse und in die Irre führt. Das ist nicht der Gott von uns Christen. Und widerspricht der biblischen Überlieferung. Wenn es heisst:

«Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt in Gott» (1. Johannes 4,16)

Wie soll derselbe Gott zum Bösen verführen? Wenn wir Gott von Jesus Christus her glauben, ist das kein Gott, der in seiner Allmacht thront. Ein Gott, der Liebe ist: Wie sollen wir gleichzeitig an einen Gott glauben, der in Versuchung führt?

Wenn wir sehen wie sonst im Neuen Testament von Gott gesprochen wird, können wir dies nicht. Wenn es ganz deutlich heisst im Jakobusbrief:

„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemanden. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seinen eigenen Begierden gereizt und gelockt.“ (Jak 1,13.14)

Deutlicher könnte es nicht sein. «Er selbst versucht niemanden». Wie können wir beten: «Und führe uns nicht in Versuchung»?

Ist es da nicht näher zu sagen: «Lass uns nicht in Versuchung geraten»?

So überzeugend diese Überlegungen sind: Reicht das, um das Unser Vater-Gebet abzuändern? Der wörtliche Befund ist nicht so eindeutig.

Denn zuerst einmal: Die wörtliche Übersetzung des Satzes zeigt ein anderes Bild. Eine neue Übersetzung entspricht nicht der biblischen Grundlage. Die Aussage «Und führe uns nicht in Versuchung» kommt dem biblischen Original sicher näher.

«Ne nos inducas in tentationem» heisst es auf Lateinisch. Dass der Papst mit seinem Vorschlag die Bibel verfälscht, kann dennoch nicht behauptet werden.

Denn jetzt wird es interessant - und jetzt heisst es kühlen Kopf zu bewahren: Jesus weder Griechisch noch Lateinisch, sondern Aramäisch gesprochen: Denn im Aramäischen, der Sprache, in der Jesus gesprochen und also dieses Gebet selbst gebetet habe, meine das etwas anderes. Nun kann ich nicht Aramäisch, aber ich kann gelehrte Kommentare lesen und habe das natürlich getan. In den einschlägigen

Kommentaren wird tatsächlich die Meinung vertreten, dass der aramäische Kausativ, der hinter dem griechischen Und führe uns nicht steht, eher so zu übersetzen sei: Und lass nicht zu, dass wir versucht werden oder auch: lass uns nicht der Versuchung erliegen

Der wörtliche Befund ist also nicht eindeutig. Und doch spreche ich mich dafür aus, unsere Formulierung nicht anzupassen. Das Unser Vater ist nicht der Text eines Sprachgelehrten sein, der aus politischer und theologischer Korrektheit übersetzt werden sollte. Das Unser Vater ist Teil einer lebendigen Tradition.

Es würde uns so passen, wenn wir Gott nach unseren Massstäben zurecht biegen können. Aber gerade die biblische Überlieferung erzählt von einem Gott, der sich nicht so leichtfertig zurecht biegen lässt und zurecht hämmern lässt. Ein simples zweifaches Gottesbild, mit einem lieben Gott und einem bösen Gegengott, dem Teufel, wie es Papst Franziskus explizit in seinem Interview vertritt, teile ich nicht. Deshalb spricht aus meiner Sicht vieles dafür, weiter zu beten «Und führe uns nicht in Versuchung». Aber dies ist nur meine Sicht aufgrund dieser Überlegungen ich bin ja nicht Papst. Bei der ersten Frage, die sich durch das Interview mit dem Papst stellt, meine ich Nein: Es braucht keine neue Formulierung.

Doch so einfach ist es nicht. Zur zweiten Frage, die durch das Interview mit dem Papst im Raum steht: Müssen auch wir Reformierte das Unser-Vater neu beten lernen?

Hier meine ich Ja.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn so viele Male habe ich diesen Satz gebetet und eigentlich nicht gewusst, wofür ich da bete. Es hängt vieles mit dem Wort Versuchung zusammen. Im allgemeinen Verständnis meint Versuchung eher etwas harmloses. Vielleicht eine süsse Versuchung.

In der Bibel ist Versuchung alles andere als harmlos, sondern die grösste Prüfung des Menschen. Wenn wir die Bibel aber als Ganzes anschauen, bekommt die Versuchung eine andere Bedeutung. Die Versuchung erinnert an die Geschichte aus dem Paradies. Hier ist die Versuchung nichts anders als die Versuchung mächtig, allmächtig zu sein, eben so zu sein wie wir Menschen uns Gott vorstellen. Macht über andere auszuüben und der Faszination des Bösen zu unterliegen. „Ihr werdet sein wie Gott“, spricht die Schlange.

Jesus hat gewusst, was eine Versuchung ist, wenn er den Vater im Himmel bittet „und führe uns nicht in Versuchung“. Sie steht im 4. Kapitel bei Matthäus, kurz vor dem Unservater.

Unmittelbar nach seiner Taufe, nach seiner Berufung zum Messias wird er vom Geist in die Wüste geführt – und dann wird er auf drei Arten versucht vom Bösen:

Steine zu Brot machen zu können – das heisst erstens, alle Menschen über diese Nahrungsverteilermacht beherrschen zu können. Sich von der Zinne des Tempels zu stürzen, um so ein Wunder zu erzwingen – das ist zweitens eine andere Form der Macht: die Macht des Heiligen, die Faszination und tiefe Sehnsucht der Menschen nach Wundern missbrauchen zu können; und schliesslich drittens die Macht pur: Alle Reiche dieser Welt will ich dir geben, wenn Du mich anbetest, sagt der Versucher. In allen drei Versuchungen geht es in dieselbe Richtung: So viel wie möglich an sich reissen. Es ist die älteste menschliche Versuchung. Oben stehen, grösser mächtiger, als alle anderen zu sein.

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

In der Bitte geht es nicht nur um unsere persönliche Versuchung, sondern es heisst: „Uns, unsere Versuchung“, als Gemeinschaft, als Gesellschaft. Was könnte diese Versuchung heute sein für uns in der Schweiz? Alles kann man haben, Alles steht uns zur Verfügung, wohlverstanden. Die ganze Welt liegt uns zu Füssen. Die Versuchung ist: Die ganze Welt gewinnen und darüber die eigene Seele zu verlieren. Vor kurzem hat der Bundesrat beschlossen, dass er Kriegswaffen-Exporte in Krisen-Länder erlaubt. Dies auf Anraten der Rüstungs-Industrie, die sich benachteiligt fühlt gegenüber anderen Ländern. Hier wird auf dem Altar des Marktes Grundprinzipien der Schweiz geopfert: Frieden, Solidarität gegenüber anderen Ländern. Ist es das uns wert, dass wir uns hier versuchen lassen zum Bösen? Nur für ein bisschen mehr Profit? Wir, eines der reichsten Länder der Welt?

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Worum bitten wir dann Gott, wenn wir sagen: Und führe uns nicht in Versuchung? Die Antwort liegt auf der Hand: Dass er uns aus dem Bösen erlöst.

Wir können uns selber nicht aus dem globalen Netzwerk des Bösen befreien. Wir können uns nicht selber aus der Generationen übergreifenden Verkettung von Schuld herauslösen. Dazu braucht es ein schöpferisches, befreiendes Wort, wie es nur von Gott kommen kann. Dazu braucht es einen neuen Anfang im Leben eines Menschen und für die Welt als Ganzes, braucht es eine Heilung und Vergebung, wie nur Gott sie schaffen und schenken kann. Darum lässt Jesus uns beten: "Erlöse uns von dem Bösen" - für unser eigenes Leben und für das Leben und für die Zukunft unserer Erde.

Aus meiner Sicht spricht wenig dafür den Vers abzuändern. Es geht auch nicht um die Buchstaben, sondern um die Botschaft. Es lohnt sich, die eigentliche Bedeutung dieses Verses zu verinnerlichen: Gott führt nicht in Versuchung, sondern erlöst und befreit uns von dem Bösen. Wenn wir diese Bitte aussprechen, bitten wir um einen neuen Anfang in unserem Leben und für die Welt.

Überhaupt soll unsere Predigtreihe anregen, das Unser Vater neu zu entdecken. „Am Sonntag beten wir es, aber was bedeutet es für uns unter der Woche? In unseren Berufen, im Alltag in der Familie? Schon Martin Luther empfahl das Unser Vater jedem tagtäglich zu beten - sogar in einem Brief an seinen Barbier, weil darin alles steckt, was einer und eine beten soll. Trotzdem warnte er auch davon, dass Unser Vater einfach als Allzweckwaffe runterzubeten. Er nannte darum das „Unser Vater den größten Märtyrer auf Erden, denn jedermann plagts´ und missbraucht es, ohn alle Andacht wirds´ zerplappert und zerklappert. Wenige nur tröstets noch und macht fröhlich durch rechten Gebrauch.“

In unserer Predigtreihe haben wir verschiedene Anregungen dazu gehört, wie das Unser Vater tröstet und erfreut: Samuel Dietiker hat einen praktischer Vorschlag erwähnt, der darin besteht, das unser Vater nicht einfach in 30 Sekunden runter zu beten, sondern zu bewegen, zu kauen. Ruth Kremer-Bieri hat an unsere Verantwortung für Menschen erinnert, die verletzt sind und Trost brauchen. Joel Guggisberg hat die Bitte ‚Unser täglich Brot‘ ausgelegt und über die Bedeutung des Danke-Sagens zum Beispiel mit Tischgebeten gesprochen. Burkhard Kremer hat darüber gesprochen, wie es ist aus der Vergebung der Schuld zu leben. Ich möchte anregen, dass wir das Unser Vater nicht nur als Formel rezitieren, sondern als Gebet umfassender Befreiung für uns Menschen als Kinder Gottes.

Statt das Gebet neu zu übersetzen, sich von den Worten inspirieren lassen für das Leben und Handeln aus dem Glauben. In Lateinamerika, der Heimat des Papstes wird das schon länger getan, zum Beispiel so:

Unser Vater  
du bist nicht an erster Stelle unser Richter, sondern  
unser Vater  
du hörst das Schreien deiner Kinder  
der du bist im Himmel  
wohin wir unseren Blick richten  
Geheiligt werde dein Name  
dein Name möge nicht Hauptwort bleiben  
dein Name werde Tätigkeitswort, werde Bewegung  
dein Reich komme  
die Gerechtigkeit, angefangen bei den Ärmsten  
dein Wille geschehe  
und deine Befreiung, die auf Erden anfängt  
und im Himmel endet.  
Unser täglich Brot gib uns heute  
das wir gemeinsam bereiten

und lass es uns gemeinsam essen.

Vergib uns

unseren Egoismus - in dem Masse in dem wir den kollektiven Egoismus bekämpfen.

Und führe uns nicht in Versuchung

Reichtum anzuhäufen und andere Menschen auszubeuten,

sondern erlöse uns

von der Rache und vom Hass, der unterdrückt.

Amen.